

BLICKPUNKT HOSPIZ



Ökumenische Hospizgruppe
Gerresheim e.V.

AUSGABE 2017



Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter, liebe Mitglieder und Interessierte an der Hospizarbeit!

Der Blickpunkt Hospiz 2017 hat in diesem Jahr das Thema „Licht“.

Ohne Licht, zum Beispiel ohne das Sonnenlicht könnten wir Menschen nicht leben. Sie kennen das sicher alle, nach der dunklen Jahreszeit in den Monaten November und Dezember freuen wir uns alle wieder auf die Helligkeit. Wenn am Morgen die Sonne scheint, dann stehen wir ganz anders auf, dann beginnt der Tag mit einem Strahlen.

Aber auch in der dunklen Jahreszeit leuchtet uns ein Licht. In der Adventszeit schmücken viele Menschen die Fenster mit Lichterketten. Das ist ein schönes Bild, wenn man durch die Straßen geht. Und nicht zuletzt kommt am Heiligabend das Licht in die Welt in der Gestalt des Jesuskindes.

Schwerkranke und sterbende Menschen sprechen davon, dass sie am Ende des Tunnels ein Licht erwarten. Ob es so ist, wissen wir alle nicht, aber die Vorstellung, dass wir ins Licht gehen ist tröstlich.

Manche von den Menschen, die wir begleiten, werden es als einen „Lichtblick“ empfinden, wenn ihnen jemand zuhört, wenn jemand für sie einfach da ist.

„Einfach dasein“, das hört sich leicht an - ist es aber nicht. Die Sprachlosigkeit, die Situation der Endlichkeit mit auszuhalten, das ist eine besondere Aufgabe, für die sich unsere Hospizmitarbeiterinnen – und mitarbeiter immer wieder einsetzen. Und damit setzen sie auch ein Zeichen von „Licht“.

Wir sind froh und dankbar, dass es Menschen gibt, die sich trauen, solch ein „Licht“ für andere Menschen zu sein, sie zu begleiten. Ohne unsere Ehrenamtlichen würde es keine Hospizarbeit geben. Deshalb ist es wichtig, dass sich immer wieder Menschen bereit erklären, den Vorbereitungskurs zur Hospizmitarbeiterin / zum Hospizmitarbeiter zu absolvieren. Ermutigen Sie andere Menschen, diese Ausbildung zu machen. Nur durch den Einsatz von Ehrenamtlichen können wir Menschen in schweren Krisensituationen Unterstützung und Hilfe anbieten. Tragen Sie dazu bei, dass immer mehr Menschen von diesem Angebot erfahren.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre



Inge Müller, Vorsitzende

Licht!

Das Licht spielt seit der Urzeit eine (überlebens-)wichtige Rolle für uns Menschen. Daher wird das Licht auch in den meisten Religionen verehrt. Fast alle alten Religionen kennen einen oder mehrere Sonnengötter. Einige wenige Beispiele: Ra, Aton und Horus in Ägypten, Huitzilopochtli bei den Azteken, Sunna oder Sol bei den Germanen, Helios oder Apollon bei den Griechen, Apollo und Sol bei den Römern.

Auch im Islam (die Geburt Mohammeds steht unter dem Zeichen des Lichtes, für die Gläubigen ist Gott das Licht), Judentum (von Bedeutung ist im Judentum das „Ewige Licht“, die Menora, der siebenarmige Leuchter und das Chanukkafest mit dem Chanukaleuchter) und Christentum spielt das Licht eine zentrale Rolle (Jesus als Licht der Welt). Das Licht spielt meist in Form von Kerzen oder offenem Feuer (Osterfeuer) bei vielen religiösen Ritualen eine wichtige Rolle.



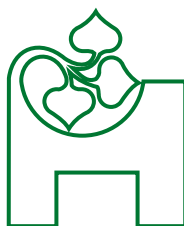
Durch die Verbindung von Licht mit dem Göttlichen wird den Menschen signalisiert, dass das Göttliche genauso überlebenswichtig ist, wie das Licht und dass wir das Licht (dem jeweiligen) Gott verdanken. Es gibt auch zahlreiche Bräuche, die mit Licht zu tun haben, wie z.B. das Lucia-Fest welches am 13. Dezember (vor der Einführung des Gregorianischen Kalenders war dies die Wintersonnenwende – also der kürzeste Tag des Jahres) in den Skandinavischen Ländern gefeiert wird. Dabei ziehen Mädchen mit einem Kerzenkranz auf dem Kopf durchs Dorf.

Bevor es elektrisches Licht gab, konnten Menschen ihr Tagwerk nur in den hellen Stunden verbringen; bei Dunkelheit versammelten sich die Familie oder Gruppe ums Feuer oder um die wenigen Kerzen oder Leuchter/Lampen.

Von seiner Bedeutung zeugen auch die zahlreichen Redewendungen, die es im Zusammenhang mit Licht gibt:

- Licht am Ende des Tunnels sehen, Licht am Horizont sehen, bei Licht(e) besehen ..., das Licht der Welt erblicken, Licht in eine Sache bringen, Licht ins Dunkel bringen, etwas ans Licht bringen, etwas kommt ans Licht, das Licht scheuen
- es werde Licht
- auf jemanden fällt ein schlechtes Licht, jemanden in schlechtes Licht bringen, etwas in rosigem Licht sehen, jemandem im Licht stehen, jemanden hinters Licht führen, in ein schiefes Licht geraten, in einem anderen Licht(e) erscheinen, etwas ins rechte Licht rücken, wo Licht ist, ist auch Schatten
- grünes Licht geben
- ihm geht ein (Talg-)Licht auf, jemandem das Licht ausblasen, sein Licht nicht unter den Scheffel stellen, jemandem ein Licht aufstecken
- wie Motten, die das Licht umschwärmen
- sein Licht leuchten lassen, er ist kein großes Licht

Susanne Hirmüller



Letzte Hilfe Kurs

Viele Menschen in unserer Gesellschaft haben im Laufe ihres Lebens mindestens einen Erste Hilfe Kurs absolviert und das Helfen in Notfallsituationen und nach Unfällen ist für die meisten Menschen eine Selbstverständlichkeit und eine gesellschaftliche Pflicht. Erste Hilfe findet nicht an einem festen Ort statt. Viele Organisationen und Institutionen arbeiten Hand in Hand, um Menschen in Notsituationen zu helfen. Zunächst ist aber immer der Mensch, der bei einem Notfall in der Nähe ist, gefordert, erste Maßnahmen zu ergreifen.

Genauso wie die Erste Hilfe einen festen Platz in unserem Leben einnimmt, bin ich der Überzeugung, dass es dringend Zeit ist, sich damit auseinander zu setzen, wie wir unseren Mitmenschen auch in der letzten Lebensphase zur Seite stehen und sie unterstützen können. Die meisten Menschen wünschen sich, in ihrem vertrauten Umfeld, im Kreis nahestehender Menschen, sterben zu dürfen. Für viele Nahestehende stellt die Versorgung eines schwer erkrankten, sterbenden Menschen eine große Herausforderung dar.



Der Umgang mit dem Lebensende und den Symptomen, aber auch Bedürfnissen, die Sterbende haben, lösen häufig Unsicherheit und Ängste aus. Genauso wie sich Erste Hilfe lernen lässt, kann das Wissen um die Letzte Hilfe erlernt werden.

Dr. Georg Bollig, ein Palliativmediziner und Notarzt aus Schleswig, hat ein Konzept für Letzte Hilfe Kurse entwickelt und schult zurzeit bundesweit Multiplikatoren aus dem Hospiz- und Palliativbereich, die diese Kurse in Zukunft anbieten sollen. Diese Letzte Hilfe Kurse gliedern sich in vier Teilbereiche und werden meistens kompakt in vier Stunden angeboten. Im Gegensatz zum Erste Hilfe Kurs, in dem das Überleben das vorrangige Ziel aller Handelnden ist, geht es im Letzte Hilfe Kurs um eine Linderung von Leiden und den Erhalt oder die Wiederherstellung von Lebensqualität für die verbleibende Lebenszeit.

Es wird besprochen, wann Sterben beginnt und ob es möglich ist, zu erkennen, wann ein Mensch sich in dieser letzten Lebensphase befindet. Wie verändert sich das Leben für die Betroffenen und für die Angehörigen? Welche Reaktionen – körperlich und seelisch - können auftreten und von wem kann es in dieser Situation Unterstützung geben? Gibt es Möglichkeiten, bestimmte Wünsche im Voraus festzulegen, rechtliche Situationen zu klären oder jemanden zu benennen, der Entscheidungen für den Erkrankten oder Sterbenden fällen darf? Ist Essen und Trinken am Lebensende wichtig und wie sind bestimmte Symptome zu lindern? Wie kann nach dem Tod Abschied genommen werden und was muss nun getan werden? Stehen mir in schwierigen Trauerprozessen Menschen zur Seite?

Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat sich die Familienstruktur in unserer Gesellschaft verändert. Die Großfamilie, in der die Versorgung von Kindern und die Pflege kranker und alter Familienmitglieder durch viele Personen erfolgten, ist nur noch selten anzutreffen. Die gegenseitige Unterstützung nach dem Tod eines nahestehenden Menschen und das Leben mit vertrauten Ritualen in dieser Zeit sind nicht mehr selbstverständlich. Die Erfahrungen des Einzelnen haben in Bezug auf Tod und Sterben im Vergleich zu früheren Generationen abgenommen und das Wissen um den Umgang mit Menschen am Lebensende ist vielfach verloren gegangen. Konfrontiert mit schwerer Krankheit und dem Lebensende stellen sich, zusätzlich zu der emotionalen Herausforderung, viele Fragen, auf die die meisten Menschen völlig unvorbereitet sind.

Die Debatte, ob Sterbehilfe in aktiver oder passiver Form zuzulassen ist, hat gerade durch die Legalisierung in anderen europäischen Ländern große Aktualität. Auch hat der Anspruch auf Selbstbestimmung durch eine zunehmende Individualisierung der Lebensläufe hierauf Einfluss.

Durch Letzte Hilfe Kurse, in denen Menschen ihr Wissen und ihre Fähigkeiten erweitern können, möchten wir diesen Diskussionen etwas entgegensetzen. Situationen, auf die wir vorbereitet sind, mit denen wir uns auseinandergesetzt haben, bevor der „Notfall“ eintritt, erweitern unseren Handlungsspielraum und eröffnen uns neue Möglichkeiten des Umgangs miteinander und nehmen somit auch etwas die Angst vor dem Unbekannten. Dieses gilt für die Erste Hilfe genauso wie für die Letzte Hilfe. Anders als die Erste Hilfe, die auf eine konkrete Situation konkrete Handlungsanweisungen gibt, soll im Letzte Hilfe Kurs vorbereitet werden auf eine Lebensphase. Wenn wir wissen, wo wir bei Bedarf Hilfe und Unterstützung bekommen und unsere eigenen Handlungsspielräume erweitert haben, können wir uns etwas mehr um das Wesentliche, die letzte gemeinsame Zeit zu leben, kümmern.

„Die letzte Hilfe die ein Mensch in seinem Leben bekommt, darf nicht eine sein, die den Sterbenden tötet. Der Abschied vom Leben ist der schwerste, den die Lebensreise für einen Menschen bereit hält, deshalb braucht es, wie auf allen schweren Wegen, jemanden der uns die Hand reicht. Diese Hand zu reichen erfordert nur ein bisschen Mut und Wissen, in Letzte Hilfe Kursen vermitteln wir beides“.

(www.letzte-hilfe.info)

In diesem Jahr sind in Gerresheim zwei Letzte Hilfe Kurse mit unserer Beteiligung geplant:

26.03.2017 im Aloysianum am Gericcusplatz

24.09.2017 im Medienraum des ev. Gemeindezentrums an der Hardenbergstraße.

Die genauen Uhrzeiten entnehmen Sie bitte der letzten Seite. Um Anmeldung wird gebeten, da nur begrenzt Plätze vorhanden sind.

Elisabeth Siemer, Koordinatorin



"Unsere tiefste Angst ist es nicht, ungenügend zu sein"

Unsere tiefste Angst ist es,
dass wir über alle Maßen kraftvoll sind.
Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit,
das wir am meisten fürchten

Wir fragen uns, wer bin ich denn,
um von mir zu glauben, dass ich brillant,
großartig, begabt und einzigartig bin?
Aber genau darum geht es,
warum solltest Du es nicht sein?
Du bist ein Kind Gottes.

Dich klein zu machen nützt der Welt nicht.
Es zeugt nicht von Erleuchtung, dich zurückzunehmen,
nur damit sich andere Menschen um dich herum
nicht verunsichert fühlen.

Wir alle sind aufgefordert, wie die Kinder zu strahlen.
Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes,
die in uns liegt, auf die Welt zu bringen.
Sie ist nicht in einigen von uns,
sie ist in jedem.

Und indem wir unser eigenes Licht scheinen lassen,
geben wir anderen Menschen unbewusst die Erlaubnis,
das Gleiche zu tun.

Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind,
befreit unser Dasein automatisch die anderen."

Aus der Antritts-Rede von Nelson Mandela 1994
als erster schwarzer Präsident von Südafrika

Geschichte einer Begleitung

Liebe Leserinnen, liebe Leser, heute möchte ich Ihnen über eine meiner Begleitungen des vergangenen Jahres berichten.

Zuvor möchte ich ein wenig ausholen und Ihnen meine Motivation für die Hospizarbeit etwas näher bringen.

Ich habe 2015 die Ausbildung aus persönlichen Gründen heraus begonnen. Da ich selber erlebt hatte, wie es sich anfühlt, ohne besondere Hilfe durch eine schwere Zeit zu gehen, war ich nach einigem Abstand zu meinem eigenen Schicksal bereit, mich für die Hospizarbeit weiter zu bilden und habe die Ausbildung begonnen. Insbesondere, um eben in den Familien, bei Alleinstehenden und Senioren helfen zu können, z.B. Alltägliches abzunehmen und Freiräume für Angehörige zu schaffen und den Patienten Sicherheit zu bieten. Ich bin da, höre zu und habe Zeit für ihre Probleme, wenn es sein muss zu jeder Zeit.

Bei meiner letzten Begleitung stand dies sehr im Vordergrund und ohne ein Netzwerk aus Freunden, uns als Hospizdienst und einem spezialisierten ambulanten Palliative-Pflegedienst, wäre Freiraum und eine gewisse Normalität für die Angehörigen nicht möglich gewesen. Ich bin jetzt seit ca. Juni 2015 nach meinem abgeschlossenen Qualifizierungskurs für

die Ökumenische Hospizgruppe Gerresheim tätig. Leider bekam ich aber nach Abschluss des Kurses erst einmal „kalte Füße“, als mir bewusst wurde, jetzt könnte jeden Tag ein Anruf der Koordinatoren der Hospizgruppe kommen und erbat mir ein wenig Abstand. Diese Zeit dauerte bis kurz vor Weihnachten.

Dann wurde ich meiner ersten Begleitung vorgestellt. Diese dauerte nur einige Tage und es fand nur ein Treffen statt, um Angehörige zu entlasten, was Ihnen sehr gut tat. Der Patient wurde aus dem Krankenhaus heraus in ein Hospiz verlegt, wo er verstarb.



Im Mai des Jahres 2016 bekam ich die Begleitung einer hochbetagten Dame, die in einem Pflegeheim lebte. Ein bis manchmal zweimal die Woche war ich bei ihr. Bevor ich zu ihr ging, hatte ich immer ein kurzes Gespräch mit dem Pflegepersonal, wo ich mich stets anmeldete und mich nach dem Gesundheitszustand meiner Begleitung erkundigte. Ich bekam immer eine nette Auskunft.

Die betagte Dame lebte zu dieser Zeit schon fast nur noch in ihrer eigenen Welt. Gespräche waren kaum mehr möglich und wenn, nur an den wenigsten Tagen. Oft habe ich ihr vorgelesen oder einfach nur ihren Erzählungen zugehört und mich in ihre Welt entführen lassen. Sie hat mir bei jedem Besuch einen Namen aus ihrem Familienkreis gegeben, sodass ich praktisch manchmal eine Nachbarin oder eine Ihrer Freundinnen war, obwohl ich die Personen über die gesamte Begleitung, bis auf ihre Mama, die sie immer gerufen hatte, kaum zuordnen konnte. Auch das Pflegepersonal konnte hier nicht wirklich weiterhelfen aber ich hatte den Eindruck, dass ihr meine Anwesenheit in der jeweiligen Person gut tat. Manchmal gesellte sich sogar eine andere Bewohnerin, die ebenfalls in ihrer eigenen Welt lebte, zu uns und unterhielt sich mit mir.

Irgendwann bekam ich heraus, dass meine Begleitung klassische Musik liebte. Also ging ich hin und spielte ihr einige klassische Ballettstücke: Schwanensee, der Nussknacker und ähnliche Stücke am Pflegebett vor. Ich merkte sofort, wie sie lauschte, ganz ruhig wurde und auch schon mal darüber einschlief. Das hat mich wirklich sehr berührt, offensichtlich kannte sie diese Musik.

Ganz besonders gut tat es ihr, wenn man ihre Bettdecke ganz hoch bis fast an ihr Gesicht zog, dann lächelte sie immer ganz zufrieden und kuschelte sich in ihr Bett.

So werde ich sie auch in meiner Erinnerung behalten. Meine Begleitung verstarb im August 2016.

Alle Menschen die ich im vergangenen Jahr begleitet habe, sind mir sehr nahe gekommen, mal mehr, mal weniger nah, aber immer nah. Auch ihre Angehörigen haben mich sehr nah an sich herankommen lassen, auch wenn es zu Anfang manchmal sehr schwer für sie war, Hilfe anzunehmen.

Aus dem vergangenen Jahr meiner Begleitungen habe ich mitgenommen, dass unsere Arbeit für sterbende Menschen und ihre Angehörigen sehr wichtig ist und es erleichternd ist, nicht alleine zu sein und zu wissen, wir sind da und an ihrer Seite, zu jeder Zeit auch für Menschen, die bereits in ihrer eigenen Welt leben.

Herzlichst,

Ihre Dagmar Bedei

Die Leseeule empfiehlt :

Elisabeth Tova Bailey: Das Geräusch einer Schnecke beim Essen. Piper Taschenbuch 2014

Die 34 jährige amerikanische Journalistin Elisabeth Bailey erkrankt auf einer Europareise an einem gefährlichen Virus, der sie in ihrem sehr aktiven Leben im wahrsten Sinne des Wortes „umhaut“ (alle nicht bewusst gesteuerten Körperfunktionen darunter Herzfrequenz, Blutdruck, Verdauung waren gestört) und im Verlaufe der nächsten Jahre immer wieder in lebensbedrohliche Situationen bringt. Sie ist längere Zeit ans Bett gefesselt und so schwach, dass sie sich nicht alleine auf die andere Seite drehen oder ein Buch halten kann.



Die Autorin ist gezwungen, in einer fremden Umgebung zu leben und fühlt sich heimatlos, abgeschnitten vom übrigen Leben. Sie kann noch nicht einmal aus dem Fenster schauen. In dieser Situation bringt ihr eine Freundin ein Veilchen aus dem Wald in einem Topf mit einer kleinen Schnecke. Bailey ist nicht begeistert davon, aber dieses Schneckchen wird zum Lichtblick in ihrer bedrückenden Lage und letztlich zur Gefährtin in ihrem krankheitsbedingten „auf sich selbst Zurückgeworfen sein“, ja fast so etwas wie eine „Lehrmeisterin“ in Sachen Gelassenheit und Sinnfindung. Bailey beobachtet nun die Schnecke auf ihren nächtlichen Expeditionen zur Erkundung der Umgebung und findet quadratische Löcher in verschiedenen Papieren. Sie horchte genau hin: „Ich konnte hören, wie sie fraß. Es klang als mampfte jemand sehr Kleines unablässig Selleriestangen... Das leise, anheimelnde Geräusch der Schnecke beim Fressen gab mir ein Gefühl von Gemeinschaft, von Zusammenleben.“

Die junge Frau ist fasziniert von ihrer kleinen Zimmergenossin, die ja auch ihre normale Lebensumgebung verloren hat und erlebt das „Zusammenleben“ als tröstlich, was ihr Gefühl von Nutzlosigkeit verringert. „Sie dahingleiten zu sehen, war eine willkommene Ablenkung und zugleich eine Art Meditation; meine oft hektischen Gedanken beruhigten sich allmählich und passten sich dem ruhigen, sanften Rhythmus der Schnecke an. Mit ihrer geheimnisvollen, fließenden Bewegung war die Schnecke eine wahre Tai-Chi-Meisterin.“

Die Beobachtungen dieses kleinen Lebewesens – in ihrem bisherigen Leben war sie kaum Schnecken begegnet bzw. hatte sie nicht beachtet – begeistern Bailey so sehr, dass die Pflegenden ihr Bücher über diese Tiergattung besorgen müssen. Neugierig geworden liest die Journalistin sich durch zahlreiche Fachbücher, nimmt Kontakt mit Biologen auf und entdeckt immer wieder Erstaunliches. Wer dieses Buches liest, lernt nebenbei eine Menge zur Lebensweise und Entwicklung dieser Tiere. Die Schnecke hält die Schwerkranke im Leben.

Als sich der Zustand der Autorin im Schneckentempo verbessert und sie in ihr Haus zurückkehren kann, wird die Schnecke durch die Freundin wieder an den Ort zurückgebracht, an dem sie sie gefunden hatte.

Unter den Folgen der Virus-Erkrankung hat Bailey insgesamt 20 Jahre leiden müssen. Am Ende des 1. Jahres schreibt sie an einen Arzt: „Ich hätte mir nie träumen lassen, was mich durch das vergangene Jahr gebracht hat: eine Waldschnecke und ihre Nachkommen – ohne sie hätte ich es glaube ich, nicht geschafft. Zu beobachten, wie ein anderes Geschöpf seinem Leben nachgeht... gab auch mir, der Beobachterin, einen Daseinszweck.“

Fazit: Es ist ein Buch von einer Frau, die über sich reflektiert und durch ihre minutiösen Beobachtungen einer kleinen Schnecke zum Durchhalten in schwerer, jahrelanger Krankheit gebracht wird. Echt spannend und ungewöhnlich, sehr empfehlenswert.

Margit Schröer
Diplom-Psychologin



Über unsere Tätigkeit

Hospizarbeit bedeutet das zugewandte Begleiten von Menschen in der Endphase ihres Lebens und schließt ihr soziales Umfeld mit ein. Ziel unseres Hospizvereins ist es, auch bei unheilbarer Krankheit und absehbarem Lebensende zu versuchen, dem Einzelnen so viel Eigenständigkeit und Lebensqualität wie möglich zu erhalten. Wir möchten dazu beitragen, Sterben wieder als Teil des Lebens zu akzeptieren und, falls möglich, ein Sterben zu Hause in vertrauter Umgebung zu begleiten. Wir arbeiten in den Stadtteilen: Gerresheim, Ludenberg, Hubbelrath, Grafenberg, Vennhausen, Eller und Lierenfeld – angrenzende Stadtteile gerne auf Anfrage.



Sommerfest 2016



Sommerfest der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen mit Vorstand und Koordinatoren im September 2016.

Termine 2017

Letzte Hilfe-Kurs 26. März 2017
12–16 Uhr

Pfarrgemeinde St. Margareta, Aloysianum, Gericcusplatz 28,
40625 Düsseldorf
Anmeldungen bitte an: ASG Bildungsforum, Gerresheimer Str. 90,
40233 Düsseldorf, Tel. 1740 – 0, online: www.asg-bildungsforum.de

Letzte Hilfe-Kurs 24. September 2017
14–18 Uhr

Gemeindezentrum Ev. Kirchengemeinde Gerresheim,
Hardenbergstr. 1, 40625 Düsseldorf
Anmeldungen bitte an: www.efa-duesseldorf.de

Jahresmitgliederversammlung 23. Mai 2017
19.30 Uhr

Gemeindezentrum Ev. Kirchengemeinde Gerresheim,
Hardenbergstr. 3 (kleiner Gemeindesaal), 40625 Düsseldorf

Jährlicher Gedenkgottesdienst 22. November 2017
19.00 Uhr

Gericcuskapelle des Bestattungshauses Vogt & Kamp,
Am Pesch 19, 40625 Düsseldorf

Alle weiteren Termine und Uhrzeiten können Sie unserer Website entnehmen oder gerne in unserem Hospizbüro bei Frau Siemer und Herrn Gundtoft, Heyestr. 129, Tel. 29 70 59, erfragen.

Impressum

Blickpunkt Hospiz, Heft Nr. 11, erschienen im Februar 2017
Erstellung: Ökumenische Hospizgruppe Gerresheim e.V., Düsseldorf
Fotos: m.schröer
ViSdP: Inge Müller
Layout und Druck: ArtBase1.de, Düsseldorf

Die Ökumenische Hospizgruppe Gerresheim e.V.

- Begleitet Schwerkranke, Sterbende und deren Angehörige in ihrem Wunsch nach einer würdevollen Gestaltung der letzten Lebensphase
- Vermittelt Kontakte zu Pflegediensten, Seelsorgern und Schmerzambulanzen
- Nimmt sich Zeit für Ihre Fragen
- Steht Ihnen in der Zeit des Abschiedes und der Trauer zur Seite
- Die Wünsche und Bedürfnisse der Schwerkranken und Sterbenden stehen im Mittelpunkt unseres Handelns.

Hospiz – Herberge – Hilfe

- Ökumenische Hospizgruppe Gerresheim e.V.
Gemeinnütziger Verein
Hagener Straße 51, 40625 Düsseldorf
Telefon 0211 – 29 70 59 (24h)
hospizgr-gerresheim@gmx.de
www.hospiz-gerresheim.de
- Hospizbüro:
[Heyestraße 129](#), 40625 Düsseldorf
Sprechstunden: Dienstag 14:00 - 16:00 Uhr und
Termine nach Vereinbarung
- Spendenkonto: Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE55 3005 0110 0017 0652 10
BIC: DUSSEDDXXX

